



Evangelische Verantwortung



Evangelische Bildungsverant- wortung heute

Thomas Rachel MdB *Seite 3*

Integration durch Bildung
und gemeinsame Werte

Simon Jacob *Seite 9*

14
16
17

Bischof Prof. Dr. Martin Hein: Christlicher Glaube und Politik
Evangelisches Leserforum
Aus unserer Arbeit

Liebe Leserin, lieber Leser,



Ein freiheitlich-demokratischer Rechtsstaat lebt davon, dass er gegenüber all denen wachsam und wehrhaft bleibt, die seine Grundlagen – aus welcher Ideologie heraus auch immer – untergraben und zerstören wollen.

siert sind. Es war für mich ein bewegender Moment, als **Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert** im Namen des gesamten Deutschen Bundestages nicht nur die Bitte um Entschuldigung aussprach und die Betroffenheit und Trauer über diese unfassbaren Verbrechen zum Ausdruck brachte, sondern auch die Beschämung über das Versagen der Sicherheitsbehörden klar benannte.

Die völlige Gegensätzlichkeit und absolute Unvereinbarkeit der gottlosen Nazi-Ideologie mit den Grundlagen unserer Verfassung und mit dem christlichen Menschenbild muss, wie schon bei den Müttern und Vätern der Union im Jahre 1945, deutlich benannt werden: Es ist genau dieser menschenverachtende rassistische Irrtum, der schon einmal unendliches Leid verursacht, zur gräulichsten Barbarei geführt und unser Volk in unvergleichliche „Schuld und Schande“ gestoßen hat. Dieser Wahn darf sich niemals wiederholen und deshalb ist es auch wichtig, dass wir gemeinsam mit den Kirchen und anderen gesellschaftlichen Kräften solches überall ächten und bekämpfen, wo es auch nur ansatzweise in Erscheinung tritt.

Das Versagen der zuständigen Stellen im Falle der Zwickauer Zelle muss genauestens aufgearbeitet und aufgeklärt werden. Es darf aber nicht dazu führen, dass die wichtigen Aufgaben des Verfassungsschutzes grundsätzlich in Frage gestellt bzw. in Misskredit gebracht werden, so wie es jüngst durch teilweise sehr fragwürdige öffentliche Äußerungen geschehen ist. Gerade ein freiheitlich-demokratischer Rechtsstaat lebt schließlich davon, dass er gegenüber all denen wachsam und wehrhaft bleibt, die

es ist eine besorgniserregende Nachricht, dass sowohl die Zahlen der rechts- als auch der linksextremistischen Gewalttaten in den letzten Jahren abermals angestiegen sind. Leider scheint es sich immer wieder zu bewahrheiten, dass sich in Zeiten von gesellschaftlichen Umbrüchen, Veränderungen und Krisen extremistische Tendenzen in besonderer Weise auszubreiten pflegen. Besonders erschütternd ist hierbei die Mordserie der sogenannten Zwickauer Terrorzelle „Nationalsozialistischer Untergrund“. Solche Mordtaten aus ideologischer Verhetzung hätte ich mir nicht vorstellen können. Unser ganzes Mitgefühl gehört den Angehörigen der Opfer, die zum Teil bis heute schwersttraumati-

seine Grundlagen – aus welcher Ideologie bzw. Weltanschauung oder aus welchem religiösen Fanatismus heraus auch immer – untergraben und zerstören wollen. Klar ist auch, dass Extremisten gleich welcher Couleur, lange vor der Ausübung physischer Gewalt gegen Menschen, Sachen oder Güter, stets zuerst als geistig-ideologische Brandstifter in Erscheinung treten. Sie tun dies beispielsweise in Form von Hass, Polarisierung und Hetze, die die Würde und Integrität von Menschen beschädigen, oder durch permanente Herabwürdigungen der freiheitlich-demokratischen Rahmenbedingungen bzw. Ordnungen.

„**Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig**“ (2. Kor. 12,9) – so lautet die **Jahreslosung**. Deutlicher als in diesem paulinischen Satz kann wohl der Unterschied des christlichen Menschenbildes zu dem der Nationalsozialisten nicht zum Ausdruck kommen. Das Menschenbild der Nazis markiert nicht ohne Grund den Punkt des Rückfalles der einstig führenden Kulturnation Deutschlands in die größte denkbare Stufe der Barbarei und des Verbrechens. Doch auch die Nazis hatten Vorbilder und ideologische Vorläufer. Das wird häufig vergessen. Einer davon war **Friedrich Nietzsche**. In seiner berühmten Schrift „Der Antichrist“ schreibt er: „Was ist gut? – Alles, was das Gefühl der Macht, den Willen zur Macht, die Macht selbst im Menschen erhöht. Was ist schlecht? – Alles, was aus der Schwäche stammt. (...) Die Schwachen und Missratenen sollen zugrunde gehen: erster Satz unserer Menschenliebe. Und man soll ihnen noch dazu helfen. Was ist schädlicher, als irgendein Laster? – Das Mitleiden der Tat mit allen Missratenen und Schwachen – das Christentum...“. Nach Friedrich Nietzsche muss alles Schwache und Missratene als schlecht und schädlich ausgemerzt werden und dem Starken und Mächtigen weichen. Das Christentum erscheint ihm als das größte Übel: „Das Christentum hat die Partei alles Schwachen, Niedrigen, Missratenen genommen, es hat ein Ideal aus dem Widerspruch gegen die Erhaltungs-Instinkte des starken Lebens gemacht.“

Woher kam der ganze Hass Nietzsches und dann später auch der Nationalsozialisten gegen das Christentum? Der berühmte reformierte Theologe **Karl Barth** hat einmal meines Erachtens zu Recht vermutet, dass dies darin gründet, dass das Christentum als wahre Humanität am Ende stets alle falschen Menschen- und Götzenbilder zu entlarven pflegt. Und das gilt bis heute: Die Botschaft vom gekreuzigten Gottessohn, der uns auch in unserem Leiden und unserer Schwachheit aufrichtet, neue Kraft schenkt und Würde verleiht, ist ein Garant und Schutz dafür, dass Menschenwürde gewahrt, Toleranz gelebt und eine Kultur des solidarischen Respektes und der Liebe zum Nächsten auch in Zukunft ihren Stellenwert behalten wird.

Thomas Rachel MdB
Bundesvorsitzender des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU

Evangelische Bildungsverantwortung heute

| Thomas Rachel MdB

Die Hoffnungsbotschaft des christlichen Glaubens hat unsere abendländische Kultur und Gesellschaft über viele Jahrhunderte tief und nachhaltig geprägt. Insbesondere unser geschichtliches und kulturelles Selbstverständnis in Deutschland wäre ohne unser christliches Erbe überhaupt nicht verständlich. Dies gilt insbesondere für den Bereich der Bildung.

Es ist in diesem Zusammenhang bis in unsere Gegenwart hinein bedeutsam, dass insbesondere Kirche und Theologie nicht nur substantiell-inhaltlich und von ihrem Grundverständnis her sondern auch bis in die konkreten Strukturen hinein unser gesamtes abendländisches Bildungsverständnis¹ mitbegründet, mitgeformt und mitgeprägt haben. Noch lange bevor das für uns heute bestimmend gewordene, moderne (säkularisierte) Bildungsdenken seit dem 18. Jahrhundert langsam aber sicher seinen Siegeszug in den sich bildenden Nationalstaaten Europas antreten konnte, wurden hierfür die geistig-geistlichen Fundamente von kirchlicher und christlich-theologischer Seite aus gelegt.

Das abendländische Schul- und Universitätswesen wurde im Mittelalter begründet und wäre ohne Kirche und Theologie undenkbar. In den Klöstern Europas wurde das gesamte damalige Wissen über Jahrhunderte hinweg aufbewahrt, gesammelt, gepflegt und weitertradiert. Und mit der Reformation, die ja aus kulturgeschichtlichem Blickwinkel geradezu als eine einzige große Bildungsbewegung angesehen werden kann (Luthers Bibelübersetzung), begann schließlich, ausgehend vom Gedanken des „Priestertums aller Gläubigen“, eine völlig neue Schwerpunktsetzung in Gestalt des Ideals der Förderung der Bildungsverantwortung und Mündigkeit eines jedes Einzelnen. Martin Luther hat – was heutzutage fast in Vergessenheit geraten ist – mit seinem Sendschreiben „An die Bürgermeister und Ratsherren aller Städte in deutschen Landen“ nichts anderes als das öffentliche Schulwesen in Deutschland eingeleitet. Philipp Melancthon, dessen 450. Todestages wir im letzten Jahr gedachten, war beispielsweise nicht einfach nur der Wegbegleiter

Martin Luthers und ebenfalls ein großer Theologe, sondern auch vor allem einer der bedeutendsten und wirkmächtigsten Gelehrten der deutschen Geschichte (daher sein Ehrentitel „*Praeceptor Germaniae*“). Er sah seine Hauptaufgabe zeit lebens nicht nur in der besonderen Förderung des antiken Bildungskanons und der pädagogischen Betreuung der Studienanfänger. Er wurde vielmehr auch zur treibenden Kraft einer mitteleuropäischen Universitätsreform und Bildungsbewegung, deren Auswirkungen letztlich bis heute nachweisbar sind. Die lange Liste der beeindruckenden Beispiele unserer tiefen Prägung durch das Christentum im Bereich von Wissenschaft, Bildung und Erziehung ließe sich problemlos bis in unsere heutige Gegenwart hinein fortsetzen.

Ein weiterer Gesichtspunkt ist jedoch zu beachten: Das Recht auf Bildung ist auch vor allem ein Menschenrecht. Die historische Entwicklung von Menschenrechten ist eng an soziale Bewegungen gebunden, die sich gegen Unrecht zu Wehr setzten. Stück für Stück wurden so entwickelte Menschenrechte in geltendes Recht umgesetzt.

Meilensteine auf diesem Weg hin zu den Menschenrechten waren zum Beispiel die Virginia Bill of Rights (1789) oder die Französische Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte (ebenfalls 1789), welche die grundlegendsten Bestimmungen über den Menschen, seine Rechte und die Nation festschrieb. Sie erklärte, dass es natürliche und unveräußerliche Rechte wie Freiheit, Eigentum, Sicherheit und Widerstand gegen Unterdrückung gebe. Damit war sie die erste Menschenrechtserklärung in Europa. Mit Gründung der Vereinten Nationen am 26. Juni 1945, und unter dem Eindruck der Gräueltaten der Weltkriege und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, setzte sich die Überzeugung durch, dass Einzelstaaten allein die Menschenrechte nicht sichern können. Die Verantwortung für die Verwirklichung der Menschenrechte wurde folglich als eine Aufgabe der Völkergemeinschaft definiert.

Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (AEMR) wurde nur kurze Zeit später, am 10. Dezember 1948 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verkündet.

Die Menschenrechte selbst haben ihre Begründung in der Menschenwürde. Sie steht jedem gleichermaßen zu. Diese Anerkennung der Menschenwürde wird dadurch zum Ausdruck gebracht, dass jedem Menschen das Recht zur Selbstbestimmung gewährleistet wird. Dazu gehört auch das Recht auf Bildung: „Jeder Mensch hat das Recht auf Bildung.“ Dieses Menschenrecht wurde im

Art. 26 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen festgeschrieben und stellt ein eigenständiges kulturelles Menschenrecht dar.

Es beinhaltet den Anspruch, dass alle Menschen – chancengleich und frei von Diskriminierung – freien Zugang zu Bildung erhalten, einschließlich dem Recht auf Schulbildung. Frei von Diskriminierung bedeutet, ohne Benachteiligung wegen der Hautfarbe, der Rasse, der Sprache, des Geschlechts, der Religion, der politischen Anschauungen oder der sozialen Herkunft.

Inbegriff der Bildungsbenachteiligung ist heute nicht mehr – wie noch in den 50er Jahren – das „christliche Arbeitermädchen vom Lande“, sondern der „Junge mit Migrationshintergrund in Großstadtbereichen, die als soziale Brennpunkte gelten“. Bildung ist wichtig für die Fähigkeit des Menschen, sich für die eigenen Rechte einzusetzen und sich gemeinschaftlich für grundlegende Rechte anderer einzusetzen zu können. Es ist also auch ein zentrales Instrument, um die Realisierung von Menschenrechten anderer zu fördern. In diesem Zusammenhang ist der Mensch als bildsames Wesen der zentrale Bezugspunkt. Bildung soll dem Einzelnen helfen, seine Fähigkeiten zu erkennen, zu entfalten und nicht hinter seinen Möglichkeiten zu bleiben.

Bildung nach christlichem Verständnis gründet im christlichen Menschenbild. Dahinter steht die biblische Vorstellung von der Abbildhaftigkeit des Menschen

im Gegenüber zu seinem Schöpfergott. Der Mensch ist gemäß 1. Mose Kapitel 1, Vers 27 nach dem „Bilde Gottes“ (*imago Dei*) geschaffen.

Genau diese alttestamentlich-mythologische Bestimmung wird im Neuen Testament abermals aufgegriffen und im Hinblick auf Jesus Christus eigentümlich präzisiert, indem etwa der Apostel Paulus von Christus als dem „zweiten“ Adam reden kann: „Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch, der zweite Mensch ist vom Himmel. (...) Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des himmlischen.“ (1. Kor. 15,47+49)

In Christus² ist also die endgültige Bestimmung aller Menschen offenbar geworden, damit auch wir uns zu dieser Gottesebenbildlichkeit hin vervollkommen lassen. Sowohl im Gegensatz zum Denken des Mythos als auch zu den klassischen antik-philosophischen Vorstellungen, hat der Mensch nach christlichem Verständnis seine Vervollkommnung im Rahmen der persönlichen wie auch der allgemeinen Geschichte erst noch vor sich³.

Der Gedanke, dass sich der Mensch erst im Laufe und im Modus von Geschichte zu seiner eigentlichen Bestimmung entwickelt, hat nicht zuletzt auch zu den großen geschichtstheologischen bzw. -philosophischen Entwürfen geführt, die wir beispielsweise mit den Namen Augustíns („*De civitate Dei*“), Lessings („Erziehung des Menschengeschlechtes“) oder Herders („*Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit*“) verbinden.

Der Mensch ist herausgefordert erst der zu werden, zu dem er von Gott her eigentlich bestimmt worden ist. In diesem Satz kann man die Besonderheit des christlich inspirierten Bildungsverständnisses ausdrücken. Insofern erfährt der Mensch auch die Grundlage und Ermöglichung seiner Bildungsbiographie überhaupt erst darin, dass er sich selbst als zum „Bilde Gottes“ geschaffen erkennt⁴.

Darum heißt es in der jüngsten Orientierungshilfe des Rates der EKD „Kirche und Bildung“ sehr treffend: „Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen (...) ist in der christlichen Tradition weithin so ausgelegt worden, dass sie auch die besondere Bildungsfähigkeit jedes einzelnen Menschen einschließt. Es würde gegen die dem Menschen von Gott her zugesprochene Würde sowie gegen die dem Menschen als Teil von Gottes Schöpfung zugesprochene Sonderstellung verstoßen, wenn ihm Bildungsmöglichkeiten vorenthalten werden.“⁵

Wie setzen wir nun aber diesen Bildungsanspruch in unser konkretes politisches Handeln um?

Ausgangspunkt und Maßstab unserer Bildungspolitik ist der einzelne Mensch. Nach unserem christlichen Menschenbild ist er ein freies und verantwortliches Wesen, dem das Recht auf Bildung

Nach unserem christlichen Menschenbild ist der Mensch ein freies und verantwortliches Wesen, dem das Recht auf Bildung genauso zusteht wie der Anspruch auf Respekt für unterschiedliche Begabungen.

genauso zusteht wie der Anspruch auf Respekt für unterschiedliche Begabungen. Ebenso eine mit der Reife wachsende Verantwortung für die Entfaltung seiner eigenen Talente. Die indi-

viduelle Förderung jedes Einzelnen, das Zutrauen in seine persönlichen Fähigkeiten und Anstrengungen sowie das jederzeitige Offenhalten des Weges zu besserer Bildung sind Ausdruck dieses Menschenbildes.

Qualität und Gerechtigkeit sind die Maßstäbe, an denen sich unsere Bildungspolitik orientiert. Die Qualität bemisst sich am Leistungsniveau, das erreicht wird, die Gerechtigkeit an den tatsächlichen Chancen, die ein Bildungssystem bietet. In einer offenen Gesellschaft bedeutet Gerechtigkeit, dass Leistung entscheidet und nicht Herkunft, Besitz oder Beziehungen. Ohne Bildung gibt es keine Kultur, ohne Kultur keine Bildung. Deshalb hat die kulturelle Bildung stärker werdende Bedeutung sowohl für die individuelle Persönlichkeitsentfaltung als auch für das Selbstverständnis und die Entwicklung unserer Gesellschaft.

Bildung beginnt in der Familie und begleitet uns das ganze Leben. Die Entwicklung persönlicher Kompetenzen wie Kreativität, Kommunikationsfähigkeit, Bildung sowie das Verständnis und die Urteilskraft für Ethik und Ästhetik sind Gegenstand des Lernens in allen Lebensphasen.

Schulischer und beruflicher Erfolg hängen entscheidend vom frühen Zugang zu guter Bildung ab. Frühkindliche Bildung und bereits in der Kinder-

Der Mensch ist herausgefordert erst der zu werden, zu dem er von Gott her bestimmt worden ist.

tagenstätte verbessern die Chancengerechtigkeit bereiten auf den Übergang in die Schule vor. Durch eine solche stärkere Verzahnung frühkindlicher und schulischer Bildung wird der Bildungsaspekt der Kindertagesstätte gestärkt.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) unterstützt Länder, Kommunen und Träger durch verschiedene Maßnahmen, die hier nur exemplarisch angesprochen werden können, bei ihren Anstrengungen um die frühkindliche Bildung.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) unterstützt Länder, Kommunen und Träger durch verschiedene Maßnahmen, die hier nur exemplarisch angesprochen werden können, bei ihren Anstrengungen um die frühkindliche Bildung.

Zwei Beispiele unserer Förderung:

1. Das Programm „Lesestart – Drei Meilensteine für das Lesen“ soll Eltern dabei unterstützen, ihre Kinder frühzeitig an Bücher heranzuführen, ihnen die Freude am Vorlesen und Lesen zu vermitteln. Das Programm startet in Kooperation mit der Stiftung Lesen im Rahmen der Allianz für Bildung bundesweit im November.

2. Die Qualifizierung und Weiterbildung von Erzieherinnen und Erziehern in den Kindertageseinrichtungen und der Kindertagespflege sind für die Erfüllung des Bildungsauftrags von großer Bedeutung.

In der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte setzten sich BMBF, Robert Bosch Stiftung und Deutsches Jugendinstitut v.a. für mehr Transparenz in der frühpädagogischen Weiterbildung und für die Verbesserung der Qualität der Angebote ein.

Die schulische Ausbildung stellt den wohl wichtigsten Teil der individuellen Bildungsbiographie dar, erstreckt er sich doch in der Regel zwischen neun und 13 Jahren. Jedes Kind und jeder Jugendliche verdient es, bestmöglich individuell gefördert zu werden. Ein differenziertes Schulsystem bietet mit seiner Durchlässigkeit und Anschlussfähigkeit die Möglichkeit, Lernen in allen Lebensphasen zu fordern.

Der Lehrer oder der Erzieher stellt hierbei mehr als nur eine Rahmenbedingungen des schulischen oder vorschulischen Lernens dar. Der Erzieher- und Lehrerberuf gehört zu den besonders verantwortungsvollen und wichtigen Tätigkeiten in unserer Gesellschaft. Die Qualität der Ausbildung in den Kindertagesstätten und Schulen steht im direkten Zusammenhang mit dem Engagement und den Qualifikationen der Lehrerinnen

und Lehrer sowie der Erzieherinnen und Erzieher. Die Erzieher- und Lehrerausbildung hat deshalb für uns und für die Gesellschaft einen besonders hohen Stellenwert.

Die Berufliche Bildung, vor allem die duale Ausbildung, schließt sich an die Schulausbildung an und ist eine Stärke des Bildungssystems in Deutschland. Die Qualität und Attraktivität der beruflichen Bildung steigt durch eine laufende Modernisierung der Ausbildungsberufe und die konkrete Gleichwertigkeit zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung.

Viele Menschen im Erwachsenenalter weisen dennoch keine ausreichende Grundbildung auf. Hier finden sich ganz

unterschiedliche Lebensläufe. Sie wurden in ihrer Jugend nicht oder nicht ausreichend gut in ihrer schulischen Ausbildung gefördert oder konnten wegen problematischer Lebensphasen nicht Anschluss halten. Manche sind wegen einer Behinderung, die ihre Ursache bei der Geburt, einer Krankheit oder einer Verletzung hat, nicht oder nicht mehr in der Lage, auf eine ausreichende Grundbildung zurückzugreifen. All diesen Menschen soll die Möglichkeit gegeben werden, durch nachholende Grundbildung ihre Situation zu verbessern, sie alle sollen die Möglichkeit haben, ausreichend lesen und schreiben zu können. Die zuletzt vorgestellte und vom BMBF geförderte Studie⁶ hat uns deutlich gemacht, wie viel hier zu tun ist.

In Deutschland wurde der Analphabetismus bislang unterschätzt. Das Problem, nicht ausreichend Lesen und Schreiben zu können, beeinträchtigt die persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten der Betroffenen in hohem Maße und ist vielfach mit fehlendem Selbstwertgefühl, gesellschaftlicher Ausgrenzung und beruflichen Barrieren verbunden.

Bund und Länder werden mit einem Grundbildungspakt gemeinsam gegen fehlende und mangelnde Schreib- und Lesekenntnisse vorgehen. Der Pakt soll ein breites gesellschaftliches Bündnis werden, in das beispielsweise Unternehmensverbände, Gewerkschaften, Kammern und Volkshochschulverbände einbezogen werden.

Das BMBF fördert bereits Projekte im Bereich Alphabetisierung – seit 2006 in dem Förderschwerpunkt „Forschung und Entwicklung zur Alphabetisierung und Grundbildung Erwachsener“. Hierbei wurden und werden zwischen 2007 und 2012 rund 30 Millionen Euro aufgewendet. Neben der Verbesserung der Beratungs- und Unterstützungsmaßnahmen stehen hier Professionalisierungs- und Grundbildungsarbeit im Mittelpunkt der Projekte.

Neben dem Nachholen von Grundbildung ist in der Erwachsenenbildung auch das „lebenslange Lernen“ ein wichtiger Baustein im gesamten Bildungssystem. Ein Beispiel unserer Förderung ist die Initiative „Lernen vor Ort“.

Das BMBF bringt gemeinsam mit einem Stiftungsverbund von 26 Stiftungen seit 2009 ein integriertes System für lebenslanges Lernen der Bürgerinnen und Bürger auf den Weg. Es werden Anreize für Kreise und kreisfreie Städte geschaffen, ein kommunales Bildungsmanagement aufzubauen und zu verstetigen. Akteure

im Bildungsbereich vor Ort werden miteinander verzahnt.

Neu entstehende Strukturen tragen dazu bei, Bildung für alle und in allen Phasen des Lebens zu ermöglichen und Bildungsübergänge zu erleichtern. Dafür stehen 60 Millionen Euro zur Verfügung. Bereits jetzt beteiligen sich daran 40 Kreise und kreisfreie Städte in Einzel- und Verbundvorhaben.

Lebenslanges oder auch lebensbegleitendes Lernen ist für den individuellen Erfolg von zentraler Bedeutung. Der Bildungserfolg hängt in Deutschland bis heute maßgeblich von der sozialen und ethnischen Herkunft ab.

Um das zu ändern, muss jedem Erwachsenen nicht nur das Nachholen von Grund- und Schulbildung ermöglicht werden.

Es kommt immer mehr darauf an, die individuellen Kompetenzen und Fähigkeiten zu erweitern und bis ins Alter zu erhalten.

Hierzu zählen unter anderem Mehrsprachigkeit und interkulturelle Kompetenzen, berufliche

Weiterbildung und Spezialisierung sowie die Fähigkeit, sich kompetent im Dialog über gesellschaftliche, politische oder religiöse Themen mit anderen zu verständigen.

Für die Umsetzung bedarf es aller im Bildungsbereich tätigen Akteure.

Aber – und das ist mir sehr wichtig – es bedarf auch des rechten Bildungsverständnisses selbst: Da das christliche Bildungsverständnis in dem besonderen Teilhabeverhältnis des Menschen an der Wirklichkeit Gottes, der Gottesebenbildlichkeit, wurzelt, muss sich diese von Gott gewährte Teilhabe auch in den verschiedenen Bezügen dieser Welt (Gesellschaft, Politik, Kultur, Wissen, Ethik, etc.) erweisen und bewähren.⁷

Hier haben nun die gesellschaftlichen⁸ und politischen Bemühungen um Beteiligungs-, Chancen- und Befähigungsgerechtigkeit im Bereich der Bildung ihr Fundament. Da Bildung nach christlich-demokratischem Verständnis der Schlüssel für individuelle Lebenschancen ist und überragende Bedeutung für die Werte hat, die wir bewahren und entfalten wollen⁹, kommt ihr eine zentrale Stellung zu.

Bildung und Menschsein gehören nach christlichem Verständnis unmittelbar zusammen, und Bildungsqualität ist insofern in erster Linie an ihrer „humanen Qualität zu messen“¹⁰.

Die Freiheit und Würde des Menschen, der Reichtum und die Fülle menschlicher Möglichkeiten kommen erst dann zur Entfaltung, wenn die Talente und

Fähigkeiten in angemessener und hinreichender Weise befördert und entwickelt werden¹¹.

(Leicht gekürzter Text der Rede des Parlamentarischen Staatssekretärs im BMBF, Thomas Rachel MdB, anlässlich der Jubiläumsfeier „50 Jahre Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung“ vom 30. September 2011.)

1 Schon die Etymologie unseres deutschen Wortes für Bildung, das althochdeutsche Wort „bildunga“ (= „Schöpfung“, „Bildnis“), ist erhellend.

2 Christus ist – nach einer bekannten Formulierung von Karl Barth – „der gebildete, weil nach Gott gebildete und durch Gott gebildete Mensch“.

3 Vgl. Wolfhart Pannenberg, *Anthropologie in theologischer Perspektive*, Göttingen 1983, S. 482ff. Ihm verdanke ich die folgenden Gedanken.

4 Der folgende Satz aus dem neuen Grundsatzprogramm der CDU ist insofern nicht ohne den hier skizzierten theologischen Hintergrund zu verstehen, da er ansonsten missverständlich wäre: „Bildung ist die Anregung aller Kräfte des Menschen, damit dieser sich entfalten und zu einer sich selbst bestimmenden Individualität und Persönlichkeit entwickeln kann.“ (Freiheit und Sicherheit – Grundsätze für Deutschland (2007), Ziff. 115.)

5 „Kirche und Bildung – Herausforderungen, Grundsätze und Perspektiven evangelischer Bildungsverantwortung und kirchlichen Bildungshandelns“, Gütersloh 2009, S. 35.

6 Die Studie „Leo.Level one“ kommt zu dem Ergebnis, dass mehr als vierzehn Prozent der Erwerbsfähigen, also etwa 7,5 Millionen Erwachsene, in Deutschland funktionale Analphabeten sind: Sie können zwar einzelne Sätze lesen oder schreiben, nicht jedoch zusammenhängende – auch kürzere – Texte. Von Analphabetismus im engeren Sinne betroffen sind etwa vier Prozent der Bevölkerung – sie können lediglich einzelne Wörter lesen verstehen bzw. schreiben.

7 Vgl. die Denkschrift des Rates der EKD zur Armut in Deutschland „Gerechte Teilhabe – Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität“, Gütersloh 2006, S. 11.

8 Es gehört zum Wesen der christlichen Bildung, dass dem Einzelnen, der Familie und selbstverständlich auch den elementaren Gemeinschaftsbezügen hier eine zentrale, unmittelbare und letztlich nicht delegierbare Verantwortung zukommen (Subsidiaritätsprinzip). Wer Bildung einseitig bzw. engführend in erster Linie als Aufgabe „der Politik“ oder „der Gesellschaft“ verstünde, hätte hiervon nicht das Geringste begriffen. Dieser Satz kann natürlich andererseits nicht zur Rechtfertigung herangezogen werden, wenn Politik und Gesellschaft sich ihrer diesbezüglichen Verantwortung entziehen oder ihr nur unzureichend nachkommen sollten.

9 Vgl. Freiheit und Sicherheit, Ziff. 90.

10 „Maße des Menschlichen – Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft – Denkschrift des Rates der EKD“, Gütersloh 2003, S. 9.

11 Vgl. Freiheit und Sicherheit, Ziff. 90.



Thomas Rachel MdB

ist Bundesvorsitzender des EAK der CDU/CSU und Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)

Einladung zum Festakt am Samstag, 17. März 2012



Veranstaltungsort:
Siegerlandhalle
Koblenzer Straße 151
57072 Siegen

9.15 – 10.15 Uhr

Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Peter und Paul



Prälat Dr. Bernhard Felmborg, EKD

*(Wichtiger Hinweis: Bitte haben Sie Verständnis, dass die Platzanzahl in der Kirche auf Grund der hohen Sicherheitsanforderungen begrenzt ist und die Teilnahme **nur mit gesonderter Einlasskarte** möglich ist. Die Einlasskarten werden nach Reihenfolge der Anmeldungen versendet.)*

10.30 – 13.00 Uhr

Festakt in der Siegerlandhalle

Musik

Begrüßung und Eröffnung



Thomas Rachel MdB

EAK-Bundesvorsitzender und Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung



Grußwort

Volkmar Klein MdB

Landesvorsitzender des EAK NRW und Kreisvorsitzender des CDU-Kreisverbandes Siegen-Wittgenstein



Grußwort

Dr. Norbert Röttgen MdB

Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit und Landesvorsitzender der CDU Nordrhein-Westfalen



Festrede
Präses Dr. h.c.
Nikolaus Schneider
 Vorsitzender des Rates der EKD



Festrede
Dr. Angela Merkel **MdB**
 Bundeskanzlerin und
 Parteivorsitzende der
 CDU Deutschlands

11.30 – 12.00 Uhr

Filmpremiere
 „60 Jahre Evangelischer Arbeitskreis der CDU/CSU“

12.00 – 12.45 Uhr

Podiumsdiskussion mit ehemaligen EAK-Bundvorsitzenden
 sowie Preisträgern der „Hermann-Ehlers-Medaille“:



Jochen Borchert
 Bundesminister a.D.



Peter Hintze **MdB**
 Parlamentarischer Staatssekretär
 beim Bundesminister für Wirtschaft
 und Technologie



Altbundespräsident
Prof. Dr. Roman Herzog



Albrecht Martin
 Landesminister a.D.



Altbischof
Prof. Dr. Wolfgang Huber
 Ratsvorsitzender der EKD
 von 2003 bis 2009



Bundesminister
Dr. Wolfgang Schäuble **MdB**



Moderation:
Christine Lieberknecht **MdL**
 Ministerpräsidentin des
 Freistaates Thüringen

Im Anschluss ab ca. 13.00 Uhr

Empfang und Verkauf der Festschrift des EAK zum 60. Jubiläum

(Änderungen vorbehalten)

Die Anmeldeunterlagen finden Sie
 auf der nächsten Seite





Antwort

zur Verwendung im Fensterumschlag oder als Faxformular

Evangelischer Arbeitskreis der CDU/CSU
Bundesgeschäftsstelle
Klingelhöferstraße 8
10785 Berlin

Telefax: 030/220 70-436

**E-Mail: eak@cdu.de
www.eak-cducsu.de**



Hiermit melde ich mich zum Festakt anlässlich 60 Jahre Evangelischer Arbeitskreis der CDU/CSU am Samstag, 17. März 2012 an

Name

Vorname

Straße

Postleitzahl, Ort

Telefon/-fax

E-Mail

Anmeldeschluss ist der 12. März 2012

Der EAK möchte Ihnen die Hotelzimmersuche erleichtern. Zu diesem Zweck haben wir über AVANTEL für Sie in zwei Hotels in Siegen Zimmerkontingente vorreserviert und Sonderpreise vereinbart. Bei Interesse setzen Sie sich bitte mit der AVANTEL Hotelreservierung in Verbindung. Dort können Sie Ihre verbindliche Zimmerbuchung vornehmen:

AVANTEL Hotel Reservierung GmbH
Frau Sabine Konieczny

E-Mail: sk@avantel.de
Telefon: 0241 / 946 62 826

Eine Online-Buchung ist möglich unter:
www.avantel.de/60Jahrfeier/Siegen2012

Integration durch Bildung und gemeinsame Werte

| Simon Jacob

Gebohren wurde ich am 01. April 1978 im Tur Abdin in der Südosttürkei. Mit zwei Jahren kam ich zusammen mit meiner Familie als Flüchtling nach Deutschland. Als Angehöriger der ethnischen und religiösen Minderheit der Syrisch-Orthodoxen Religionsgemeinschaft verließen meine Eltern ihr Heimatland, da die verbliebene christliche Bevölkerung in dieser Region zum Spielball zweier Konfliktparteien wurde: auf der einen Seite stand das türkische Militär, auf der anderen Seite die Untergrundkämpfer der kurdischen Nationalbewegung. Hinzu kam die Diskriminierung, der die christliche Bevölkerung (Suryoye – Assyrer/Aramäer) des Tur Abdin über die Jahrhunderte fortwährend ausgesetzt war.

Bis zu meinem vierten Lebensjahr konnte ich kaum ein Wort Deutsch sprechen, da wir in einem Stadtteil in Augsburg lebten, wo die Mehrheit der Bewohner alle möglichen Sprachen verwendete, aber kein Deutsch. Die meisten deutschen Bewohner waren aus diesem Stadtteil im Laufe der Zeit weggezogen und dieser entwickelte sich, wie in vielen anderen Städten in Deutschland, zu einem Ausländerghetto. Die Berührungspunkte mit der Sprache der Mehrheitsbevölkerung, dem Deutschen, waren rudimentär. Der vorausschauenden Denkweise meines Vaters war es zu verdanken, dass ich mit vier Jahren in einer katholischen Gemeinde einen Kindergartenplatz bekam, wo ich endlich Kontakt zur Mehrheitsbevölkerung, ihrer Kultur und Sprache bekam.

Zu diesem Zeitpunkt befand sich meine Familie noch in der Anerkennungsphase als Flüchtlinge und meine Eltern durften nicht arbeiten. Mein Vater unterstützte ehrenamtlich die katholische Gemeinde, da es ihm sehr wichtig war, einen positiven Beitrag zu leisten und etwas von der Unterstützung zurück zu geben, die meine Familie durch ihre Aufnahme in einer freien Gesellschaft erhalten hatte. Diese Einstellung meiner Eltern, sich in Deutschland auch ohne finanzielle Vergütung einzubringen, hat mich sehr geprägt und ist

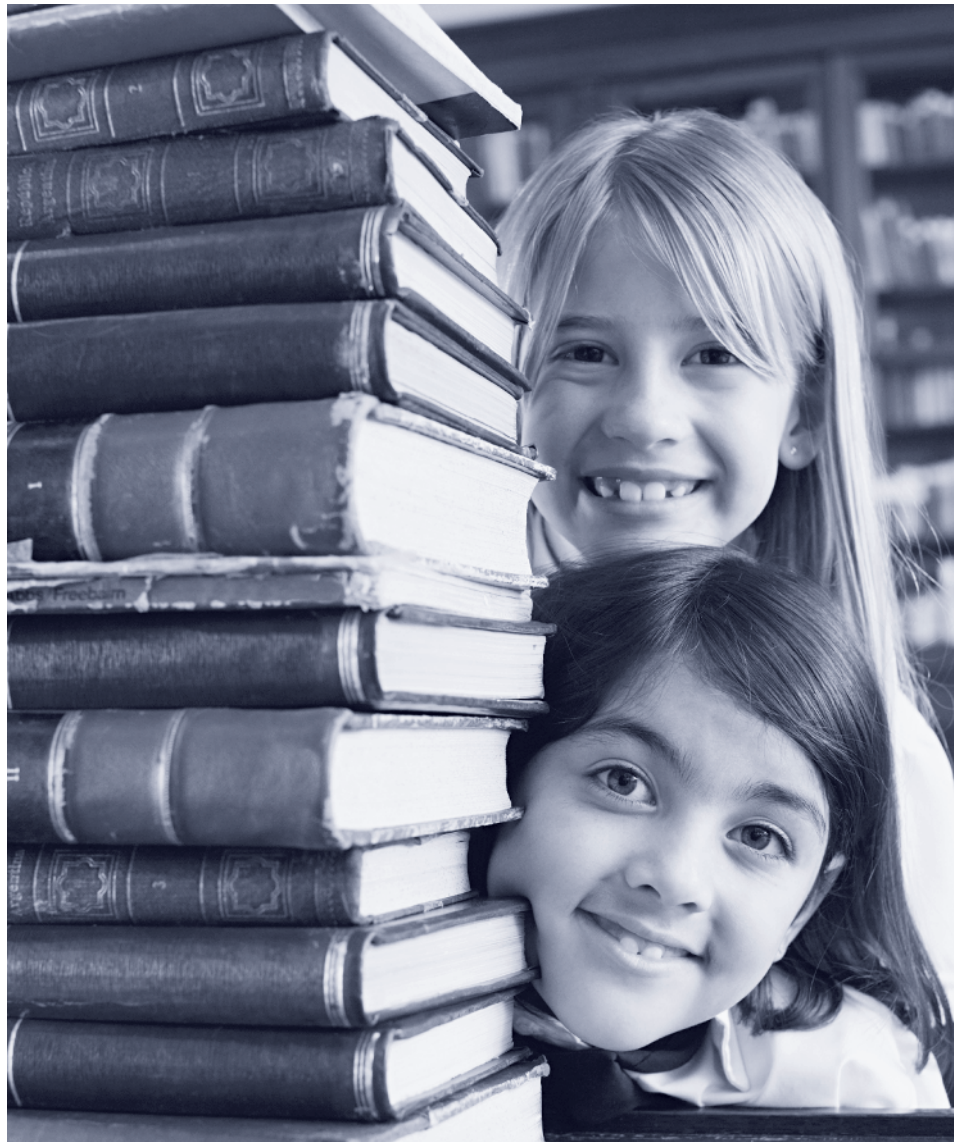
Die Einstellung meiner Eltern, sich in Deutschland auch ohne finanzielle Vergütung einzubringen, hat mich sehr geprägt und ist ausschlaggebend für meine Sichtweise der Dinge.

ausschlaggebend für meine jetzige Sichtweise der Dinge.

Mit sechs Jahren wurde ich eingeschult und meine Deutschkenntnisse waren mehr oder weniger, dank des Kindergartens, auf dem gleichen Niveau wie die meiner deutschen Mitschüler. Meinen Eltern war bewusst, dass Integration nur gelingen kann, wenn man mit der Mehrheitsbevölkerung lebt, und entschieden sich, aus dem „Ghetto“ in ein anderes Stadtviertel zu ziehen, wo die ganze Familie einen intensiveren

Kontakt zu deutschen Familien aufbauen konnte. Obwohl meine Eltern immer noch ihre Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache hatten, erkannten sie diesen wichtigen Aspekt einer erfolgreichen Integration, d.h. nicht nur das Erlernen sondern auch das Verinnerlichen anderer Lebensweisen, und schufen mit dem Umzug die Rahmenbedingungen für ihre Kinder. Meine Eltern wussten, dass der Schlüssel zum beruflichen und gesellschaftlichen Erfolg in der neuen Heimat das Erlernen der deutschen Sprache und eine gute Schulausbildung war.

Schon bald wurden meine Geschwister und ich für meine Eltern zu Vermittlern,



da deren Deutschkenntnisse noch nicht ausreichend waren und das Zurechtfinden in der neuen Kultur sich immer noch schwierig gestaltete. So begleiteten wir meine Eltern zu allen wichtigen Terminen, z.B. den Behörden oder erklärten den aufgesuchten Ärzten die Leiden der Eltern. Aber nicht nur meine Erzieher waren auf die Orientierungsunterstützung durch uns Kinder angewiesen, sondern auch Verwandte und Bekannte baten darum, uns aufgrund der sprachlichen Fertigkeiten mit zu Behördengängen nehmen zu dürfen. Alle meine Geschwister fungierten in dieser Rolle. Wir hatten uns diese nicht ausgesucht, sondern die Lebensumstände ließen uns keine Wahl. Und nicht immer war es angenehm, schüchtern vor einem deutschen Beamten zu stehen und zu erklären, was es mit dem einen oder anderen Antrag bzw. Anliegen auf sich hatte. Doch man kann durchaus sagen, dass diese Anforderungen früh unsere Fähigkeit zum selbständigen Denken gefördert hatten. Heute wundern wir uns oft, dass viele Jugendliche und Erwachsene nicht fähig sind, sich z.B. rechtzeitig um behördliche Angelegenheiten zu kümmern. Für uns war die Erfahrung, früh für unsere Eltern Aufgaben zu übernehmen, wichtig und prägend und hat uns geholfen, uns in einer hochkomplexen Gesellschaft zu integrieren.

Brücken zur Integration

Ich kann heute sagen, dass die drei wichtigen Brücken für meine Integration in die deutsche Mehrheitsgesellschaft die Schule, die Kirche und der Wehrdienst waren. Die Schule bildete den Mittelpunkt meines kindlichen und jugendlichen Lebens. Meine Eltern versuchten, eingeschränkt durch ihre eigene mangelnde Schulausbildung sowie ihre begrenzten Deutschkenntnisse, mich so gut wie möglich zu unterstützen. Sie wussten, dass Bildung der Schlüssel zum Erfolg ist und daran erinnerten sie mich täglich und spornten mich dadurch an. Leider war es ihnen nicht möglich, meine Hausaufgaben zu korrigieren und mit mir zu lernen. Meine Mutter ist Analphabetin und mein Vater hat sich das Lesen und Schreiben mehr oder weniger selbst beigebracht, unterstützt von sporadischen Schulbesuchen. Als ältester Sohn hatte er andere, der Existenzsicherung dienende Aufgaben für seine Großfamilie zu erfüllen und den Luxus, eine Schule zu besuchen und sich weiter zu bilden, gab es einfach nicht. Als Kind war mir dies noch nicht bewusst, und ich schämte mich häufig, dass mir meine Eltern nicht wie die

meiner Mitschüler aktiv und wissend während meiner schulischen Laufbahn zur Seite standen. Heute weiß ich, dass meine Eltern ihren Möglichkeiten entsprechend alles getan haben und häufig darunter litten, über so wenig in Deutschland wichtiges Wissen zu verfügen.

Neben der Herausforderung, nur mit moralischer elterlicher Unterstützung die Schullaufbahn zu meistern, gab es leider auch so manchen Pädagogen, der sich meiner Herkunft und meiner Lebenssituation und – umstände in Deutschland nicht bewusst war. Ich mache diesen Pädagogen keinen Vorwurf, fehlte ihnen doch die Ausbildung und das Wissen. Es zeigt nur, wie wichtig es für alle Personen ist, die mit Migrantenkindern arbeiten, mehr über deren Hintergründe zu wissen. An einen Fall erinnere ich mich noch besonders und die Bemerkung meines Grundschullehrers hat sich in mein Gedächtnis eingebrannt: Er sagte zu mir und anderen fünf Migrantenkindern sowie zu einem deutschstämmigen Kind aus einer sozial schwachen Familie: „Aus euch allen wird eh nichts werden.“ Es ist nicht gerade schön, als Kind solche Worte zu vernehmen. Doch bewirkte die Bemerkung bei mir das Gegenteil: „Und ich schaffe es doch“. Diese damals entstandene Devise begleitet mich bis heute und ich teile dies auch meinen „Landsleuten“ mit. Egal, was jemand sagt und welche Zuschreibung man erfährt, sein Schicksal kann man in einem optimalen Rahmen immer selbst gestalten. Nicht das „Opfer“ sein, sondern gestalten – das ist wichtig. Aber es gab auch andere Pädagogen, die einfühlsam und unterstützend mit uns Migrantenkindern umgingen. Sie kamen zu uns nach Hause, sprachen mit unseren Eltern, und erklärten die Situation „draußen“ sensibel und einfühlsam. Sie nahmen uns und unsere Situation ernst und waren auch an unserer Kultur interessiert. Dies war insbesondere für meine Eltern sehr wichtig, die sich wertgeschätzt fühlten. Die Folge war eine gegenseitige Respekterweisung.

Äußerst wichtig in dieser Phase meines Lebens waren aber auch unsere deutschen Nachbarn, die mir nicht nur bei meinen Hausaufgaben halfen, sondern auch mit mir bastelten, spielten und einfach Zeit verbrachten. Dadurch erhielt ich Innenansicht in eine andere Kultur, die mir half, mich immer besser in der äußeren Umwelt zurecht zu finden. So kochten wir z.B. häufig gemeinsam und ich

lernte für mich so exotische Gerichte wie „Schnitzel“ kennen. Umgekehrt empfanden unsere deutschen Freunde die orientalische Küche als hochinteressant. Ein besonderer Höhepunkt war das gemeinsame Spielen. So beherrschte ich mit neun bereits perfekt Canasta und entdeckte meine besondere Begabung für Wirtschaftsspiele. Ich erinnere mich daran, dass manch ein Mitspieler in den Spielerstreik trat, weil meine kaufmännische Taktik auch darauf beruhte, über den für mich sehr typischen deutschen, auf Sicherheit basierenden Denkmodus hinaus zu agieren. Risiken einzuschätzen und etwas zu wagen gehört zu unserer Kultur, und dies erklärt vielleicht auch die Tendenz in meiner Herkunftsgesellschaft, in der Selbstständigkeitsbranche zu arbeiten.

Die zweite wichtige Brücke in meinem Leben bildeten die Kirchen. Auf Grund unserer Zugehörigkeit zum christlichen Glauben hatte meine Familie, wie die meisten anderen syrisch-orthodoxen Christen, keine Berührungspunkte mit den beiden großen Kirchen in Deutschland. Ein Abkommen zwischen unserem Patriarchen und dem damaligen Papst Johannes Paul II. erlaubt es uns, die heiligen Sakramente in der katholischen Kirche zu empfangen. Dieser Halt in einer christlichen Gemeinschaft war und ist für die christlich-orientalische Diaspora bis heute von großer Bedeutung. Erzeugt dies doch Zugehörigkeit und Partizipation mit der Mehrheitsbevölkerung und insbesondere für die Kinder gibt es einen lokalen Ort, an dem sie sich mit Zustimmung der Eltern aufhalten können. Dies gilt auch für die evangelische Kirche, die für viele die gleiche Funktion einnimmt.

Die Nähe zu den beiden großen christlichen Kirchen und der damit verbundene Zugang zur Mehrheitsgesellschaft betrifft aber in erster Linie Migranten, die ebenfalls der christlichen Glaubensgemeinschaft angehören. In meinem Fall hat es mich stärker zur katholischen Kirche hingezogen. In der dritten Klasse entschied ich mich als Ministrant in einer katholischen Kirche Gott zu dienen. Meine fünfjährige Zeit als Helfer einer Gemeinde war sehr wichtig und prägend für meinen Charakter. Nicht nur bekam ich intensiven Kontakt zur Mehrheitsgesellschaft, sondern auch das Gefühl, zu einer lokalen Gruppe dazuzugehören, half mir, wirklich in Deutschland anzukommen. Besonders unser damaliger Pfarrer hieß mich willkommen und vermittelte mir immer das Gefühl, Teil eines Ganzen zu sein.

Meine Wehrdienstzeit ist neben der Schule und der Kirche die dritte wichtige

Integrationsssäule und ließ mich als junger Erwachsener endgültig in der deutschen Gesellschaft ankommen. Immer noch mit einem trotzbunden und rebellischen Verhalten behaftet, das sich gegen die Mehrheitsgesellschaft abgrenzte, war ich auch stolz, Teil dieser Gemeinschaft zu sein. So war ich doch durch die Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft mit 16 Jahren Verpflichtungen meiner neuen Heimat gegenüber eingegangen. Insbesondere das Grundgesetz, die dort verankerten Rechte und Pflichten, und die Verteidigung dieser waren für mich grundlegend geworden. Ich gelangte zu der Überzeugung, dass das System, das mir und allen anderen Bürgern Freiheit und Sicherheit garantiert, nur bestehen kann, wenn es auch nach außen hin verteidigt wird. Für mich war die Einberufung zur Bundeswehr der Moment, dem System gegenüber meine Solidarität zu bezeugen. Heute vermisse ich bei vielen jungen Menschen einen gesunden Patriotismus, welcher bei mir in dieser Zeit richtig zur Geltung kam.

Neben den für die Wehrzeit typischen für alle geltenden Lerneffekten von Disziplin, Drill und Mannschaftssolidarität, unabhängig der individuellen Herkunft, kam ich unter anderem zum ersten Mal richtig in Kontakt mit jungen Männern aus den neuen Bundesländern. Übereinstimmend waren wir am Ende der Ausbildung der Meinung, dass wir unsere gegenseitigen Ansichten von einander revidieren müssen. In diesem Sinne kann man sagen, dass die Bundeswehr nicht nur Disziplin mit einer klaren Struktur vermittelt, sondern auch allgemein als Integrationsmotor bezeichnet werden kann.

Konflikte im Schatten der Moderne

Ich war in Deutschland angekommen und fühlte mich zugehörig. Übrig blieb jedoch der Konflikt zwischen meiner Ursprungs- und der Mehrheitsgesellschaft. Ich stamme aus einer christlich-orthodoxen Familie und wuchs in der Diaspora auf. Die altorientalischen Christen, so wie auch viele andere Gruppen, gehören einem Kulturkreis an, der häufig als orientalisch bezeichnet wird und patriarchalisch ist. In vielen Fällen kommen zu den patriarchalischen Strukturen noch archaische Elemente einer Stammesgesellschaft hinzu, die in der Diaspora in Reaktion auf die Anpassung an die Moderne noch stärker verteidigt und bewahrt werden. Die in meiner Gesellschaft gelebten Werte und Normen stehen in vielen Bereichen der deutschen Kultur konfliktierend gegenüber. So ist z.B. die Ehre in meiner Ursprungsgesellschaft etwas, ohne die „Mann“ nicht existieren kann und das Verständnis, was Ehre ist, wie

man sie erhält, bewahrt und schützt, ist völlig anders als in der westeuropäischen Kultur, zu der die deutsche gehört. Diese unterschiedlichen kulturell geprägten Auffassungen führen zu unzähligen Konflikten zwischen Mehrheitsgesellschaft und vielen Migranten. Hier möchte ich betonen, dass diese keine spirituell-religiösen, sondern kulturelle Konflikte sind.

In diesem Sinne kann man die Erziehung der männlichen Nachkommen hin zu einem dominanten Charakter als schwierig bezeichnen, wenn dies zu Lasten der weiblichen Familienmitglieder geht. Das kann dazu führen, dass eine Frau geringer wertgeschätzt wird als ein Mann. Ich selber habe lange gebraucht, um in Mann und Frau gleichberechtigte Wesen zu sehen. Auf der anderen Seite hat es die Emanzipationsbewegung im Westen auch zu weit getrieben. Männer und Frauen sind allein schon auf der physischen Ebene unterschiedlich. Männer und im Besonderen Väter müssen sich ihrer Verantwortung stellen.

Die Erwartungshaltung gegenüber dem weiblichen Teil der Gemeinschaft kann man in drei Teile unterteilen. Die Tochter, welche durch die Bewahrung der Unschuld den Namen der Familie sauber hält, die Ehefrau, welche im häuslichen Rahmen für den Ehemann zu sorgen hat. Und zu guter Letzt die Mutter, welche besonders von den Söhnen aufs Höchste verehrt wird. Eventuell wird es Frauen im Westen überraschen, dass manche Ehefrauen und Mütter mit dieser Rolle ganz glücklich sind.

Dieses Konstrukt ist gerade dabei sich zu verändern. Vor allem die Töchter möchten an der liberalen Lebensweise Teil haben, so wie auch die jungen Männer, denen dies weniger zum Vorwurf gemacht wird. Auch wenn sie aus dem christlichen Glauben heraus ebenfalls mit Barrieren zu kämpfen haben. Beim Bruch mit diesen Traditionen kommt es immer wieder zu Konflikten. Zwangsheiraten sind ein Mittel, um so eine Abgrenzung von der Tradition zu verhindern. Sollte diese Möglichkeit nicht mehr zur Verfügung stehen, kann dies bei besonders verschlossenen Gemeinschaften sogar zu einem Mord im Namen der Ehre führen. Der Name der Familie wird durch den Tod des sündigen Familienmitglieds, welches z.B. einen deutschstämmigen Lebenspartner hat, wieder rein gewaschen. Nach Außen wird dann oft beteuert, wie leid einem das Ganze tut. Doch in Wirklichkeit genießt der Ausführende, eventuell ein Onkel, ein Cousin oder sogar der eigene Bruder, innerhalb der Community ein hohes

Ansehen. Das darauf folgende Bekenntnis zum Grundgesetz hilft nicht viel, wenn dieses nicht auch gelebt wird.

Im Klanwesen gibt es eine Art Ältestenrat, der einem Patriarchen untersteht. So z.B. der älteste Onkel oder der älteste Sohn, dieser kümmert sich dann um die internen Angelegenheiten. Bei Streit oder rechtlichen Themen ist er für die innergemeinschaftliche Justiz zuständig. Man kann davon ausgehen, dass der Befehl zu dem oben erwähnten Vergehen, wie z.B. ein Ehemord, nie von dieser Person selber durchgeführt wird. Bedenklich ist vor allem, dass innerhalb dieses internen Raumes der eigentliche Rechtsstaat nur rudimentär präsent ist.

Die ursprüngliche, kulturelle Rechtsansicht kommt zum Tragen.

Dieser interne Verhaltenskodex, welcher durchaus auch positive Eigenschaften hat, entzieht sich in den meisten Fällen den Blicken

der westlichen Welt. Im Rechtsstaat entsteht ein Mikrorechtsstaat, welcher die westliche Judikative von innen aushöhlt, und damit demokratieschädlich ist. Mitglieder innerhalb der Gemeinschaft, welche mit diesem Recht brechen, haben mit Repressalien zu rechnen.

Gegenseitige Abgrenzung

Bei der Integration geht es m.E. nicht (nur) um das Beherrschen der Mehrheitssprache, d.h. des Deutschen, es geht auch nicht bloß um das mehr oder weniger funktionierende Nebeneinanderleben. Es geht vielmehr um die Zugehörigkeit zu einem Land und den dort gelebten Werten und Normen in all ihrer Vielfältigkeit. Zugehörigkeit hat zwei Aspekte. Zum einen die Person, die sich zugehörig fühlt und sich zu einem Land bekennt, und zum anderen die anderen, die ihr Zugehörigkeit zugestehen und nicht absprechen. Fragen wie „woher kommst Du ursprünglich“ oder „Sie sprechen aber gut Deutsch“ fügen diesem großen Schaden zu. Stereotypische Einordnungen, z.B. vor Gericht, wenn es um Aufenthaltsbestimmungsort und Sorgerecht geht, und man dem deutschen Staatsbürger, der ja eigentlich ein Türke ist, vieles ohne es auszusprechen unterstellt, verhindern, dass sich Migranten zugehörig fühlen können. Auf der anderen Seite bedeutet Zugehörigkeit aber das klare Bekenntnis zu dem geltenden Rechts- und Wertesystem. Das Lippenbekenntnis zum Grundgesetz reicht nicht aus. Man muss dieses auch verstehen und den Wert darin erkennen, was vielen urdeutschen Mitbürgern auch gut tun würde.

Wichtig in diesem Zusammenhang ist meine Überzeugung, dass Integration nicht Assimilation bedeutet, sondern eigentlich Anpassung und Aufblühen in einer anderen Kultur. Kultur ist nicht statisch und homogen, sondern heterogen und einem ständigen Wandel unterworfen, der u.a. durch äußere Einflüsse inspiriert wird. Dies gilt sowohl für die Mehrheits- wie die Minderheitskultur, die sich gegenseitig beeinflussend verändern. Der Grad der Beeinflussung und der Veränderung variiert natürlich. Doch muss im Fokus dieser Anpassung immer ein Menschenbild im Vordergrund stehen, das dem Humanum verpflichtet ist.

Die meisten Migranten, insbesondere in der zweiten, dritten und vierten Generation, sind längst integriert und fühlen sich zugehörig. Sie bilden die schweigende Mehrheit. Aber es gibt Probleme, die angesprochen werden müssen, und dies geschieht auch, wobei meines Erachtens der Fokus viel zu sehr auf der Religion liegt, sprich dem Islam, und auf Menschen, die als Muslime bezeichnet werden, ob sie nun gläubig oder praktizierend sind oder nicht. Wenn eine Religion aber zur Ideologie erhoben wird, die schädliche kulturelle Muster unterstützt, hat diese keine Berechtigung mehr, als solche anerkannt zu werden.

Leider werden hier immer wieder zu wenige Unterschiede gemacht. Natürlich macht es einen großen Unterschied, ob jemand sunnitischer Türke und ursprünglich aus einem urbanen Kontext stammt, oder ob er ein sunnitischer Kurde aus dörflich geprägten Strukturen ist. Die Unterschiede sind kultureller Natur und nicht religiöser. Wir haben in Deutschland also keinen Religionskonflikt, sondern einen Kulturkonflikt mit bestimmten Gruppen der Migranten und diese sind in der Minderheit, fallen aber umso mehr auf, da es eben Konflikte gibt.

Die Sehnsucht nach paralleler Zugehörigkeit zu zwei völlig verschiedenen, nicht kompatiblen Gesellschaftsmodellen ist für viele junge Migranten schwierig und viele fühlen sich innerlich zerrissen. Die Entscheidung, in eine Richtung zu gehen, hat unweigerlich zur Folge, kulturelle Teile der anderen Richtung hinter sich zu lassen. Man kann sich nicht zwei unterschiedlichen Dogmen widmen, so wie man nicht zwei Meistern dienen kann. Viele junge Migranten und Migrantinnen durchlebten und durchleben einen Kampf an zwei Fronten. Sie müssen den Spagat schaffen, die eigne, in der Vergangenheit verankerte Kultur anzupassen, um mit der Mehrheitsgesellschaft harmonieren zu können. Doch genau zwischen

den Mahlsteinen innerhalb dieses Anpassungsprozesses werden viele, vor allem männliche Bürger dieses Landes, zerrieben. Sie betrachten sich nach dem Scheitern als Opfer, gedemütigt, ohne Perspektive und Zukunft. Wer diesen Zustand erreicht hat, befindet sich unbewusst in allerhöchster Gefahr. Man ist nun anfällig für schädliche Dogmen.

Gefahr für junge Menschen

Strukturlos, ziellos, ohne einen festen Platz, ohne das Gefühl gebraucht zu werden, ohne einen Ort der Zugehörigkeit - so könnte man den Zustand vieler junger Menschen bezeichnen, die auf der Verliererseite sind. Die gleichen Attribute sind auch bei Jugendlichen zu betrachten, die keinen Migrationshintergrund haben und später vom rechtsradikalen Gedankengut indoktriniert werden.

Das Muster ist immer das gleiche: In diesem Zustand sind junge Menschen besonders anfällig für radikale Thesen. Egal ob diese nun rechter, linker oder religiöser Natur sind. Meistens ist der junge Mann einfach froh, in einer Gruppe mitwirken zu können. Um an ein höheres Ziel zu glauben, so z.B. durch die eigene Ausgrenzung in einer Parallelgesellschaft einer höheren Sache dienen zu dürfen. In diesem Moment erscheint alles außerhalb dieser eigenen Gruppe als nicht richtig. Das freizügige Leben der Frauen wird als schmutzig betrachtet, das Trinken von Alkohol ist eine Sünde, der dunkelhäutige Fremde wird als Parasit wahrgenommen. Im schlimmsten Fall ist man bereit, Anschläge oder Morde zu verüben.

Verstärkt durch die Taten der Einzelpersonen oder Gruppen, entsteht nach außen das Bild, dass eine bestimmte Gemeinschaft zu bestimmten Taten neigt. Das trifft zwar nicht zu. Aber genau dieses stereotypische Denken führt zu einem Aufwiegeln der Gesellschaft mit dem

Resultat, dass sich in der Mehrheits- und Minderheitsgesellschaft radikale Gruppen bilden. Die Fronten verhärten sich.

Ghettos in urbanen Regionen verwandeln sich in Pulverfässer. In strukturschwachen Regionen bekommen stark nationalistische Strömungen Zulauf. Es entsteht ein Teufelskreislauf, welcher durchbrochen werden muss, wenn man diesen Menschen helfen will.

Es sollte nun nicht der Eindruck entstehen, dass dies überall so ist. Doch sollten wir auch so ehrlich sein und sagen, um was es uns geht: Kopftücher in der

Schule, getrennter Sportunterricht, Überbewertung der Männlichkeit? Dies sind alles Merkmale einer sich ausgrenzenden Gesellschaft. Das hat dann nichts mehr mit Religion zu tun. Es geht nur darum, sich gegenüber der anderen Gruppe durchzusetzen und triumphierend der Mehrheitsgesellschaft den eigenen Willen aufzuzwingen. So z.B. ist auch die Tatsache zu erklären, dass es gerade in patriarchalisch geprägten Gesellschaften verstärkt zu Zwangsehen kommt. Und dies habe ich selbst in christlichen Familien erlebt, die aus diesen Regionen eingewandert sind.

Aber wahrscheinlich sind die 95% der deutschen und nichtdeutschen Bürger, die sich durch die etablierten gesellschaftlichen oder politischen Akteure nicht vertreten fühlen, selber schuld an der Misere.

Bis vor einigen Jahren wäre auch ich nicht auf den Gedanken gekommen, politisch aktiv zu werden, wenn nicht bestimmte Ereignisse meinen Weg gekreuzt hätten. Die Freizeit mit Familie und Freunden zu verbringen ist doch viel schöner, als sich zu organisieren, um in der Gesellschaft gegen ein stereotypisches Bild anzugehen. In meinem Fall die Blicke, wenn ich als dunkler Mensch mit meiner „blonden“ und „blauäugigen“ Ehefrau, eine Straße entlang laufe. Doch es ist unsere Pflicht, dieses Bild zum Positiven zu verändern. Schon alleine in unserem ureigensten Interesse. Denn das eine verstärkt das andere. Und so bohrt sich die Spirale immer tiefer, wie ein Keil zwischen die Gesellschaften. Das Resultat könnte eines Tages verheerend sein.

Ein lohnender Weg für alle

Leider prägte der Anpassungsprozess auch meine schulische Ausbildung. Konflikte mit dem Lehrkörper und anderen Schülern, initialisiert durch mein eigenes Verschulden und der Sichtweise, in der Opferrolle zu sein, zwangen mich meine Situation zu überdenken. Die Vernunft fand in den Worten meiner Eltern einen Widerhall, die mich baten, die Zukunft in einem mit unendlich vielen Chancen versehenen Land nicht leichtfertig aufs Spiel zu setzen. Mein Schulabschluss und die anschließende kaufmännische Ausbildung in einem mittelständischen Unternehmen waren entscheidende Schritte hin zu einem stabilen Leben. Noch heute bin ich für diese solide Ausbildung mehr als dankbar, welche den Grundstein für meine spätere Selbständigkeit legte. Strukturelles Denken, ineinander übergehende Abläufe und technische Abwicklungen waren nur einige Punkte, welche



mir beigebracht wurden. Die kaufmännische Ausbildung verstärkte meinen Handelsinstinkt und gab mir die Fähigkeit, mit meinen Talenten besser umzugehen. Ich bin der Meinung, dass die duale Ausbildung, wie wir sie hier in Deutschland kennen, maßgeblich für den Erfolg einer Exportnation verantwortlich ist. Vom Gewinn für ein privates, geordnetes Leben mit einem klaren Rhythmus ganz zu schweigen.

Meine solide Ausbildung hätte es mir auch ermöglicht, weitere Schulen zu besuchen um im Anschluss ein Studium beginnen zu können. So wie meine anderen Geschwister, welche heute erfolgreich im Ingenieurswesen und der Mode tätig sind. Oder man baut auf das Erlernte auf und geht seiner beruflichen Karriere nach. Doch schnell entwickelte ich den Drang, unternehmerisch tätig zu werden, um in den darauffolgenden Jahren Länder wie China, Japan, Indonesien, Singapur, Indien, Taiwan oder den arabischen Raum zu bereisen. Hier lernte ich verschiedene Kulturen, aber auch Systeme kennen. Allein die regionalen Unterschiede in China könnten ganze Bände füllen. Die Erfahrungen innerhalb der Facetten dieser Kulturen lassen den Blickwinkel für viele Dinge anders erscheinen. Natürlich konnte ich als Wanderer zwischen den Welten leicht die Eigenarten meiner Gastgeber adaptieren und auch verinnerlichen. Denn ohne eine ernsthafte Auseinandersetzung, also die Teilnahme an der Gesellschaft, ist es nicht möglich innerkulturelles Verständnis zu entwickeln. Innerhalb dieser vielschichtigen Interaktion bildete die solide Ausbildung in meinem Heimatland den Anker, an dem ich mich festhielt. Allerdings ließen mich die nicht immer positiven Erfahrungen zu

Ohne eine ernsthafte Auseinandersetzung, also die Teilnahme an der Gesellschaft, ist es nicht möglich innerkulturelles Verständnis zu entwickeln.

einem Schluss kommen: „Wie schön und sicher doch die westliche Welt ist! Wie schön und sicher Deutschland ist!“

Wir leben auf einer Insel der Glückseligen, leider ist dies den meisten Bewohnern unserer Republik nicht bewusst. Kostbarkeiten wie Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit oder kostenlose Bildung, werden als zu selbstverständlich wahrgenommen. Gerade der Bildung kann man in Deutschland, einem rohstoffarmen Land, nicht genügend Wert beimessen.

Das Schöne hier ist, dass man in einem rechtssicheren und ausgesprochen hoch entwickelten Rahmen eigentlich vieles erreichen kann. Der Schlüssel etwas zu erreichen, wird jedem Bürger dieses Landes geschenkt, ohne dass er sich dieses Geschenk häufig überhaupt bewusst ist. Die schulische Ausbildung vermittelt uns die Werkzeuge, welche es uns ermöglichen, das geballte Wissen dieses Landes zu nutzen. Bibliotheken, Museen, Ausstellungen, Messen, Praktika, all diese Quellen geben uns die Chance, uns weiterzuentwickeln. Und das auch noch fast kostenlos. Finanziert durch das Gemeinwesen. Der Wert dieser Ausbildung wird in diesem Land leider viel zu oft nicht genug wertgeschätzt.

Einige Jahre später musste ich das mit harter Arbeit aufgebaute Unternehmen wieder aufgeben. Der Verlust des Vermögens war eine Sache. Eine andere, mehrere Leute entlassen zu müssen. Gezwungen zu werden, Menschen in die Arbeitslosigkeit zu entsenden, ist nie ein einfacher Schritt.

Aber wir leben in einem Land, wo der Staat den Menschen nie alleine lässt und immer wieder Hilfe anbietet. Und sei es nur in Form von Wissen. Dieses Wissen reichte aus, um im Management für

einen global agierenden, japanischen Konzern tätig zu werden. Und wieder hatte es mich in alle Richtungen verschlagen. Dass man in Finnland z.B. Verhandlungen in der Sauna macht, daran musste ich mich erst einmal gewöhnen. In Italien wird alles beim Essen besprochen. Endlich lernte ich auch mal Europa kennen.

Im gleichen Zeitraum heiratete ich meine Frau, welche ebenfalls aus einem anderen System in dieses wunderschöne Land kam. Aufgewachsen in der Sowjetunion, mit jungen Jahren nach Deutschland immigriert, sieht sie sich selber als ein „bayerisches Madl“.

Gelebte Gesellschaft

Heute kann ich sagen, dass viele auf Grund all der erwähnten Erfahrungen in der Gesellschaft angekommen sind. Mein eigenes Leben ist das Resultat von Fehlern und Erkenntnissen. Fehler zu machen, ist in diesem Sinne etwas Gutes. Man lernt daraus. Das Gewonnene spiegelt sich in dem Bewusstsein wieder, dass man auch in einer heterogenen Gesellschaft gemeinsame Werte hat, für die es sich zu streiten lohnt. Dabei spielt es keine Rolle, woher wir kommen oder was wir glauben.

Genau hier können wir voneinander lernen. Im offenen Umgang miteinander fängt Integration an. Viele der Werte, welche hier als selbstverständlich betrachtet werden, sehen wir als äußerst wertvoll an. Gerade die orientalischen Christen, bedingt durch die Vertreibung und Flucht aus den Ursprungsgebieten nach Europa, gerade wir können hier einen Beitrag leisten, um Wege des Friedens zu ebnen.

Denn Leid sollte nicht mit Leid gesühnt werden, sondern mit dem Angebot zum ehrlichen Dialog. Unabhängig davon, ob es sich um vergangene Verbrechen in der Ursprungsheimat handelt, oder um die Situation der Jugendlichen in der dritten, vierten Generation, welche auch in Deutschland Gefahr laufen, sich zu verlieren. Mit einer Population von über 85.000 Mitgliedern innerhalb der Syr.-Orth. Gemeinde, die meisten davon sind deutsche Staatsbürger, mit einem hohen Anteil an gut ausgebildeten jungen Menschen und Akademikern, sind wir in der Lage, die notwendigen Brücken zu schlagen. Brücken, die auch unserer Seele Frieden verschaffen, um die Traumata unserer Vergangenheit zu verarbeiten.



Simon Jacob

ist Integrationsbeauftragter der Syrisch-Orthodoxen Kirche Warburg

Christlicher Glaube und Politik:

Was das eine mit dem anderen zu tun hat

| Bischof Prof. Dr. Martin Hein

Politik und Religion sind je zwei Lebensbereiche, die nicht ohne einander können, es aber miteinander zugleich sehr schwer haben. Religion war immer auch Kritik an der Politik, weil der Hinweis auf die Macht der Götter oder des einen Gottes die Macht der Mächtigen einschränkte. Insofern bleibt Religion stets der natürliche Feind all jener Formen von Macht, die Alleinherrschaftsansprüche stellen. Religion war aber auch Stütze der Politik, insofern sie die Macht der Herrschenden göttlich legitimierte und verklärte und sich oft genug missbrauchen ließ.

Politik war immer auch Kritik an der Religion, insofern sie gerade deren umfassenden Anspruch abwehrte und die Religion in den Bereich des Moralischen oder der „Werte“ verwies, ihr also höchstens eine beratende Funktion zugestand. Politik war aber auch eine problematische Stütze der Religion, insofern die Religion ihre Dienste bereitwillig in Anspruch nahm und die Politik ihrerseits mit weltlicher Macht ausstattete.

Es ist ein Kennzeichen unserer Moderne, dass sie diesem Zusammenhang auf die Spur gekommen ist und darauf reagiert hat. Zur Emanzipation des modernen Menschen gehört die Befreiung sowohl von den Fesseln der Alleinsprüche von Religion als auch von den Fesseln der Alleinsprüche politischer Macht. Es war und ist in modernen Gesellschaften nicht mehr möglich, dass die beiden sich gegenseitig legitimieren oder desavouieren. Aber ignorieren können sie sich eben auch nicht! Sie müssen aufeinander hören, miteinander reden und sich so wechselseitig bereichern. Politische Macht ist in demokratischen Gesellschaften klar durch die Gewaltenteilung definiert. Wir ringen als Kirche und Politik nicht darum, wer die Macht im Staat hat. Die hat, in einer Demokratie wie der unseren, immer das Volk. Dafür steht das Kreuz auf dem Wahlzettel, das diejenigen, die gewählt worden sind, in die Pflicht nimmt: Es ruft die politisch Verantwortlichen in den Dienst an den Menschen.

Wenn die Gewaltenteilung das Kennzeichen der modernen Politik ist, dann ist der Verzicht auf Macht und Gewalt das Kennzeichen eines modernen



Martin Hein ist Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Christentums. Denn es war und ist Gott, der nach unserem Verständnis auf seine Macht so verzichtete, dass er Mensch wurde und Gewalt lieber erduldet, als dass er sie ausübte. Dafür steht das Kreuz Christi – und das ist die Botschaft des Advent: „Dein König kommt in niedern Hüllen.“ Es nimmt diejenigen, die sich unter das Kreuz als Zeichen der Liebe Gottes stellen, ebenfalls in den Dienst an den Menschen.

Den Dienst am Menschen haben christliche Glaube und Politik auch in modernen Gesellschaften gemeinsam! Die Politik tut dies vor dem Horizont der begrenzten Zeit, der knappen Ressourcen und der Konflikthaftigkeit unseres Daseins. Der Glaube ruft uns in den Dienst vor dem Horizont der Ewigkeit, der Überfülle des Heiles und der Versöhnung. Damit sind kein Gegensatz und auch keine Konkurrenz benannt. Die Politik fragt: Wie gestalten wir eine gerechte Gesellschaft? Der Glaube fragt: Wie können wir aus Gottes Gerechtigkeit leben? Beide, Politik und Religion, treffen sich gemeinsam in einem Punkt: in der Frage nach der Gerechtigkeit.

Politische Entscheidungen zu fällen und durchzusetzen, ist schon an sich ein schweres Geschäft, und ich glaube, dass

es in den letzten Jahren immer schwerer geworden ist. Der Druck der Öffentlichkeit ist extrem hoch geworden, weil es neue Formen der Beteiligung, aber eben auch der Verweigerung gibt: Das zeigt z.B. die Entwicklung um „Stuttgart 21“, aber auch bei manchen umstrittenen kommunalpolitischen Vorhaben und nicht zuletzt die Occupy-Bewegung. Zugleich sind aber die Erwartungen an die Politik immer mehr gestiegen, oft weit über das Menschenmögliche und alle Vernunft hinaus. Und schließlich haben viele politische Entscheidungen inzwischen eine Reichweite, die man nicht mehr überblickt und vor der man sich schon fürchten kann.

Ungeheure Summen müssen derzeit bewegt, Projekte mit kaum auslotbaren Langzeitfolgen auf den Weg gebracht werden. Viele Faktoren spielen hinein, die kaum politisch gestaltbar sind und die uns, Religion und Politik, gemeinsam umtreiben, weil sie die Handlungsspielräume einengen: die prekäre Finanzlage, der allmählich dramatische demographische Wandel, die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt, der immer dynamischer wird, die schwierigen Fragen in der Bildungspolitik, die auch die Veränderungen in der sozialen Zusammensetzung unserer Gesellschaft widerspiegeln, und die Globalisierung, die Auswirkungen hat bis in scheinbar entlegene Regionen, und seit einiger Zeit erneut das bedrückende Problem eines rechtsradikalen Terrorismus, der uns zutiefst herausfordert.

All diese Herausforderungen haben etwas geradezu Unmenschliches, weil sie die Politisch Verantwortlichen zu überfordern drohen! Angesichts der Rasanz, mit der sich manche Verhältnisse verändern, sind eine Politik der „ruhigen Hand“ oder auch das bedächtige Aussitzen nicht mehr möglich. Umso wichtiger ist es, zum Handeln ermutigt zu werden, auch auf die Gefahr hin, nicht alles zu überblicken und sich irren zu können.

Ich möchte Ihnen einen Satz ans Herz legen, den Martin Luther von seinem Exil auf der Wartburg seinem Freund und Wegbegleiter Philipp Melanchthon geschrieben hat. Melanchthon war, wie wir wissen, ein eher zögerlicher, ja ängstlicher Mensch, der sich vor den Konsequenzen seines Handelns fürchtete. Die Last,

Luther in Wittenberg zu vertreten, glaubte er nicht schultern zu können. Offensichtlich hatte er Luther dem Sinn nach geschrieben: Er sei doch nur ein armer Sünder und dem allen nicht gewachsen, wie könne er da an Luthers Stelle Entscheidungen mit großer Folgewirkung fällen?

Luther antwortete ihm: „Sei ein Sünder und sündige tapfer!“ Die Betonung liegt auf „tapfer“. Wir haben aus christlicher Sicht gar keine andere Wahl: Wir sind „Sünder“: begrenzt in unserem Wissen, eingeschränkt in unseren Einsichtsmöglichkeiten, und wir sind sterblich. Das ist eine banale Einsicht,

aber sie schützt uns vor Anmaßung und Selbstüberforderung. Luthers Rat ist alles andere als ein Aufruf zur Leichtfertigkeit oder gar zur Skrupellosigkeit.

Darum schreibt Luther weiter: „Sei ein Sünder, und sündige tapfer. Aber mehr noch: Vertraue noch stärker und freue dich um Christi willen!“. Nur so kommen wir weiter. Vertrauen ist die Grundlage des gemeinschaftlichen menschlichen Handelns und damit auch der Politik. Und Vertrauen – das sagt die Religion der Politik – meint auch Gottvertrauen, also das Zutrauen darin, dass Gott unsere

Entscheidungen trägt und begleitet, wenn wir aufrichtig nach seinem Willen und dem Wohl der Menschen fragen. Wer das tut, wird fähig, bei aller eigenen Begrenztheit Entscheidungen zu treffen. „Sei ein Sünder und sündige tapfer!“ Es liegt an Gott, was wir nach dem Maß menschlicher Einsicht und Vernunft entscheiden und tun, in Gutes zu wandeln. Der Glaube macht keine Politik, wohl aber trägt er zu ihrer Ermöglichung bei.

Gekürzter Text der Ansprache beim Adventsempfang der Evangelischen Kirchen in Thüringen, 07.12.2011, Augustinerkloster Erfurt.

Demnächst erhältlich:



1952–2012 • 60 Jahre Evangelischer Arbeitskreis der CDU/CSU

Die Geschichte des EAK

Autoren: Gottfried Mehnert, Albrecht Martin, Christian Meißner

Erscheinungstermin: März 2012

Das Buch ist bereits vorbestellbar und wird zum Preis von 9,80 € zzgl. Versand erhältlich sein.

Sichern Sie sich schon jetzt Ihr Exemplar!



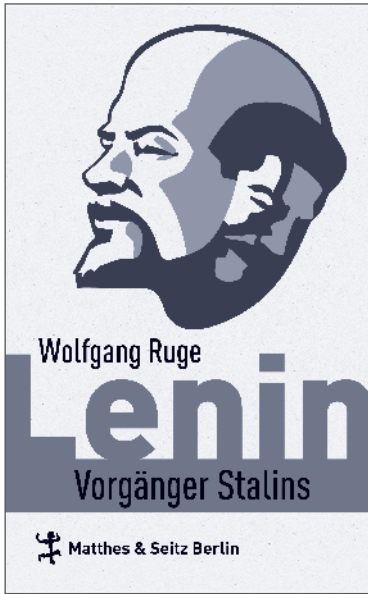
Abschneiden und Einsenden an die

EAK-Bundesgeschäftsstelle
Klingelhöferstraße 8
10785 Berlin
als Fax: 030/22070-436 oder
per E-Mail: eak@cdu.de

Hiermit bestelle ich ... Exemplar(e)

An (Lieferadresse)*
Vorname und Name
Organisation
Straße
Plz und Ort

* Bei Abweichung von Liefer- und Rechnungsadresse, teilen Sie uns dies bitte mit.



Wolfgang Ruge

Lenin: Vorgänger Stalins. Eine politische Biographie.

Bearbeitet und mit einem Vorwort von Eugen Ruge, hrsg. von W. Hedeler

Verlag Matthes & Seitz Berlin 2010, 29,90 EUR.

ISBN: 978 - 3- 88221 -541-0

Das vorliegende Buch basiert auf einem Manuskript, das Wolfgang Ruge 1995/96 für eine Vorlesung Jutta Petersdorfs an der Freien Universität Berlin erarbeitete und das sein Sohn Eugen Ruge 2010 der Veröffentlichung zugänglich machte.

In 12 Kapiteln (ergänzt durch ein ausführliches Quellenverzeichnis und dessen kritische Bewertung) wird das Leben und die Rolle Lenins in den russischen Revolutionen und in den ersten Jahren der Sowjetunion (SU) bis 1924 (dem Todesjahr Lenins) dargestellt.

Das Buch zeigt, wie eine auf die Befreiung des Volkes bzw. das gleichberechtigte Wirken aller Menschen in der Gesellschaft in Freiheit und Wohlstand gerichtete Vision in der Realität in das strikte Gegenteil mutierte. Es wurde nämlich stattdessen das Herrschaftsmonopol einer verschwindend kleinen (sich selbst für erleuchtet und unfehlbar haltenden) Gruppe etabliert, die mit kaum vorstellbarer Gewalt und unter Inkaufnahme entsetzlicher Hungersnöte (vor allem 1922/23) und Entbehrungen die Wirklichkeit an ihre „Heilsideologie“ anzupassen suchte. Wie die zitierten Quellen ausweisen, war dies nicht eine zufällige Fehlentwicklung, sondern der Terror wurde von Anfang an als Instrument gegen Andersdenkende angeordnet (S. 241, Zitat Lenin 1918: „schonungsloser Terror gegen Kulaken, Popen, Weißgardisten..., verdächtige Personen in ... Konzentrationslager einsperren, ... auch Schwankende zu erschießen, ohne jemanden zu fragen oder ein idiotisches Herumgezerre zuzulassen“), moralisch und gesetzlich legitimiert (z. B. Proklamation der „Roten Terrors“ 1918, Briefe Lenins an Politbüromitglieder 1922) und sogar verherrlicht. Davon blieben auch Christen nicht verschont, denn (Zitat Lenin, S. 249) „je größer die Zahl der ... Geistlichkeit ... ist, die es uns ... gelingt zu erschießen, desto besser...“ Die Bilanz des Terrors, des Bürgerkrieges, der Straflager, der Ausplünderung der Bauernschaft und der Hungersnöte belief sich bis 1923 auf ca. 15 Millionen Tote (S. 284ff; zum Vergleich 10 Mio. im 1. Weltkrieg), denen unter der Herrschaft Stalins in der SU und Maos in China noch weit mehr folgen sollten. Es besteht also keinerlei Grund, diese Verbrechen mit dem Schleier des Vergessens zu bemänteln bzw. schön zu reden, und über neue Wege zum Kommunismus nachzudenken. Das Buch

beschreibt auch, dass Lenin durch das von ihm durchgesetzte Fraktionsverbot (1921) den (von Stalin geleiteten) Parteiapparat der Kontrolle der Parteibasis entzog und damit (ungeachtet der zu späten Einsicht in seinem politischen „Testament“ 1923) Stalin den Weg zur unumschränkten Macht ebnete. Ruge zeigt schließlich an vielen Beispielen, wie stark und manchmal ausschließlich die Ereignisse der Oktoberrevolution und der ersten Entwicklungsjahre der SU von der Persönlichkeit Lenins geprägt wurden. Damit entzaubert er den Mythos von Lenin als des integren Gestalters/Vollenders der Weltgeschichte, der „an den Schlaf der Welt rührte“ (J. R. Becher), dem nicht nur die Linken des 20. Jahrhundert bis hin zur Perestroika Gorbatschows, sondern auch viele Geistesgrößen (z. B. Heinrich Mann, Arnold Zweig, Bertold Brecht u. a.) anhängen.

Dennoch nimmt der Verfasser keine wütende Abrechnung mit Lenin vor, sondern versucht, dessen Tragik und Widersprüchlichkeit als „Überzeugungstäter“ zwischen Vision und Schuld gerecht zu werden, die letztlich darin bestand, dass „das von ihm Erreichte ganz und gar nicht dem entsprach, was zu erreichen er sich vorgenommen hatte“. Man merkt dem Buch an, dass W. Ruge (1917–2006) ein Betroffener ist, dessen Lebensweg eng mit diesem geschichtlichen Drama verbunden war. 1933 als Jungkommunist in die SU geflohen, überlebte er die Deportation nach Kasachstan (1941), die Zwangsarbeit im Gulag (Todeslager 239 im Nordural: von 16.000 Deutschstämmigen überlebten hier von 1941–44 nur ca. 600) und Verbannung nur knapp, und entwickelte sich nach seiner Rückkehr (1956) zu einem führenden Historiker des Zentralinstituts für Geschichte der DDR. Der Text lässt ahnen, wie schwer es sich der Verfasser gemacht haben muss, sich von seinem Leninbild der Vergangenheit zu lösen. Nach Aussage seines Sohnes Eugen Ruge war es für ihn sozusagen ein „Akt der Befreiung“, mit dem er „sich seinen Seelenfrieden schrieb“. Alles in allem ein bemerkenswertes Buch, das sich insbesondere „müde“ Demokraten und potentielle „Weltverbesserer“ bzw. „Heilsbringer“ zu Gemüte führen sollten.

(Prof. Dr. Wolfgang Merbach, Beisitzer im EAK-Bundesvorstand)

Empfehlung ★★★★★

Staat und Kirche vor neuen Herausforderungen

Verfassungsrichter Prof. Dr. Ferdinand Kirchhof zu Gast auf der Landestagung des EAK Baden-Württemberg

Der allmähliche Rückzug der christlichen Kirchen aus der Wahrnehmung vieler Menschen im öffentlichen Leben gehe einher mit einer schwindenden Akzeptanz für Regelungen des Staatskirchenrechts in kritischen Teilen insbesondere der nicht konfessionell gebundenen Bevölkerungsschichten, stellte der Vizepräsident des Bundesverfassungsgerichts, **Prof. Dr. Ferdinand Kirchhof**, während der Landestagung des Evangelischen Arbeitskreises (EAK) der CDU in Baden-Württemberg im vergangenen November fest. Es gehe darum, verlorenes Terrain im Bereich der Bildung, der Diakonie und der Grundwertediskussion zurück zu gewinnen, so Kirchhof. Damit sei keine christliche Verbrämung tagesaktueller Themen gemeint, sondern der tätige christliche Dienst am Menschen. Das Staatskirchenrecht auf Basis der individuellen Glaubensfreiheit mit Elementen wie dem Selbstverwaltungs- und Steuerrecht der Kirchen habe sich bewährt, so der Verfassungsrechtler, der in Karlsruhe auch als Vorsitzender des Grundrechtssenats fungiert. Die Veränderung in Gesellschaft und religiösem Leben in Deutschland erfülle ihn aber mit Sorge. Das deutsche Kooperationsmodell von Kirchen und Staat könne andererseits aber auch Vorbild für andere europäischen Staaten sein.

Hans-Michael Bender, Vorsitzender des EAK Baden-Württemberg, erinnerte daran, dass Teile der SPD und der Grünen eine Streichung des Gottesbezuges aus dem Grundgesetz und den Länderverfassungen sowie eine Streichung der Kirchensteuer und anderer Staatsleistungen an die Kirchen fordern. „Der Bezug auf Gott in der Präambel des Grundgesetzes bedeutet aus christlicher Sicht aber gerade ein Selbstverständnis von Religion als freiheitsstiftende Kraft“, betonte Bender, der gleichzeitig



(V.l.n.r.): Hans-Michael Bender, Annette Widmann-Mauz, Prof. Dr. Ferdinand Kirchhof, Peter Schuster (Vorsitzender des EAK Kreisverbandes Esslingen), Claudia Hanak (EAK-Vorsitzende in Heilbronn)

auch stellvertretender Bundesvorsitzender des EAK ist. Dabei will sich der Gottesbezug in der Präambel des Grundgesetzes nicht auf eine bestimmte Religion oder Konfession allein ausgerichtet wissen. Die Verfassung lasse Raum für alle Religionen.

Für gegenseitiges Verständnis und Achtung der Religionen und Konfessionen warb die **Parlamentarische Staatssekretärin Annette Widmann-Mauz MdB**, die die Landestagung mit einem Grußwort eröffnete. Auch die christlichen Parteien stünden hier vor großen Herausforderungen, wenn sie Parteien der Mitte bleiben wollten. Widmann-Mauz begrüßte die Einrichtung eines Zentrums für Islamstudien an der Uni Tübingen.

Der CDU-Parteivorsitzende **Thomas Strobl MdB** hatte in einem schriftlichen Grußwort für die Landestagung betont, dass die christlichen Wurzeln für unsere deutsche und europäische Gesellschaft von zentraler Bedeutung seien. „Deshalb ergibt sich aus dem C in unserem Parteinamen, dass für uns die Frage nach Europa mehr ist und mehr sein muss als die bloße Frage nach Währungsstabilität und ökonomischen Vorteilen“, so Strobl.

Hans-Michael Bender betonte in einer sich anschließenden Mitgliederver-

sammlung des EAK im Rahmen der Landestagung die wichtige Rolle als Sonderorganisation in der CDU und CSU. Man blicke im Landesverband Baden-Württemberg auf 9 Jahre Arbeit zurück, seit sich der EAK aus den Bereichen der evangelischen Landeskirchen Baden und Württemberg zu einem Landesverband zusammenschloss. Im vergangenen Jahr sei ihm die Etablierung des Notlagenfonds „Kind Willkommen“, die Auseinandersetzung mit den Ursachen und Folgen der verlorenen Landtagswahl und die inhaltliche Positionierung im Hinblick auf den Bildungsparteitag der CDU Deutschlands besonders wichtig gewesen. Die Landestagung 2012 soll in Pforzheim stattfinden und unter dem Thema „Das Gewissen in der Politik“ stehen.

Die abschließende Wahl der Delegierten zu den EAK-Bundestagungen 2012 und 2013 ergab folgendes Ergebnis: Gewählt wurden **Claudia Hanak, Sabine Kurtz MdL, Dr. Christian Herrmann, Dr. Martin Schmid** und **Stefan Walter**.

Die Predigt im Gottesdienst im Rahmen der Landestagung hielt in der Tübinger Stiftskirche **Pfarrer Dr. Paul-Gerhard Roller**, die Morgenandacht sprach **Pfarrer Dr. Martin Brändl**.

Notlagenfonds der Diakonie

„Kind willkommen“ – ein JA zum Leben

Entgegen den ersten Vorstellungen war der Aufbau einer vom EAK in Baden-Württemberg getragenen Schwangerschaftskonfliktberatung nicht gangbar. Bei den Gesprächen mit den beiden evangelischen Landesbischöfen aus Baden und Württemberg ergab sich, dass beide Landeskirchen das Projekt befürworteten und in der Folge ihre Unterstützung in der Umsetzung anboten. Es war von daher naheliegend, die Diakonischen Werke, die bereits reiche Erfahrung in der Begleitung und Beratung von Schwangeren besitzen, in die Mitgestaltung einzubeziehen.

In einem über dreijährigen Abstimmungs- und Beratungsprozess konnte der für dieses Projekt geeignete Förderweg in Form eines Notlagenfonds gefunden werden. Gemeinsam mit dem Sozialministerium sind die Förderkriterien und die Modalitäten der finanziellen Zuwendungen erarbeitet worden. Der

Notlagenfonds ist als ergänzende Leistung definiert, für all die Fälle, in denen die vorrangigen öffentlichen Leistungen nicht ausreichen, um der Schwangeren ein JA zum Leben des Ungeborenen zu ermöglichen. Die Vergaberichtlinien und alle weiteren operativ notwendigen Festlegungen sind in der Satzung des Notlagenfonds beschrieben.

Bei der Startveranstaltung im Juni 2010 (s. EV 9+10/2010, S. 19) übertrug der Evangelische Arbeitskreis die Federführung für den Notlagenfonds auf die beiden Diakonischen Werke Baden und Württemberg. Mit einem Startkapital von 50.000 Euro können nun die ersten Unterstützungsleistungen gewährt werden. Zur Bereitstellung weiterer, insbesondere dauerhafter Unterstützungsleistungen bis zum Ende des zweiten Lebensjahres ist ein breiter Personenkreis aufzubauen, der stetig für die Spendenwerbung unterwegs ist. Der EAK Baden-Württemberg wird sich dieser

Aufgabe gemeinsam mit den kirchlich-diakonischen Werken intensiv zuwenden.

Mit dem Notlagenfonds sollen Schwangere unterstützt werden, die aus finanziellen Notlagen heraus das Ja zum Kind noch nicht aussprechen konnten. Bei den uns bekannten Beratungsgesprächen kommen in 75 % der Fälle finanzielle Aspekte zum Vorschein, die eine Schwangerschaft akut gefährden. Diesen Frauen und Paaren soll und kann mit dem Notlagenfonds „Kind willkommen“ geholfen werden – mit guter begleitender Beratung und finanzieller Zuwendung dem Kind das Leben zu schenken. Unser Motto lautet deshalb: Es soll kein Kind wegen offensichtlich fehlendem Geld abgetrieben werden. Die Menschen in einem reichen Land wie Deutschland sollen zusammenstehen und den in finanzieller Notlage stehenden Schwangeren helfen. Das ist Nächstenliebe, göttliches Gebot und verhindert den Tod des Ungeborenen.

EAK-Empfang

auf der EKD-Synode in Magdeburg

Anlässlich der 4. Tagung der 11. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), die unter dem Motto „Was hindert's, dass ich Christ werde? – Missionarische Impulse“ stand, lud der Evangelische Arbeitskreis zu seinem traditionellen Empfang.

In seinem Grußwort betonte der EAK-Bundesvorsitzende **Thomas Rachel MdB**, „dass die Ausstrahlungskraft des Christentums in Zukunft entscheidend davon abhängen wird, ob wir als Christinnen und Christen überzeugen, und wie wir auftreten“. Es müsse, so Rachel, erkennbar werden, dass gerade auch evangelische Christinnen und Christen in Politik und Gesellschaft ihre Verantwortung wahrnehmen. Denn Christinnen und Christen könnten in der Gesellschaft nur dann segensvoll wirken, wenn sie sich nicht versteckten, sondern aus Überzeugung, mit



(v.l.n.r.): EKD-Synodenpräses Katrin Göring-Eckardt, CDU-Generalsekretär Hermann Gröhe, EKD-Synodenvizepräses Klaus Eberl, Präses Schneider, Thomas Rachel

Mut und Zuversicht und voller Hoffnung mittun.

Neben dem EAK-Bundesvorsitzenden entboten noch der EKD-Ratsvorsitzende,

Präses **Dr. h.c. Nikolaus Schneider**, und der stellvertretende Präses der EKD-Synode, **Dr. Günther Beckstein**, den versammelten Synodalen ein Grußwort.

EAK Kreisverband Rotenburg: Christenver- folgung muss beendet werden

Kürzlich hat der Evangelische Arbeitskreis der CDU/CSU (EAK), Kreisverband Rotenburg, einen Vortrags- und Gesprächsabend zum Thema „Christenverfolgung in heutiger Zeit als Herausforderung für Kirche und Gesellschaft“ durchgeführt. **Alfred Lung** aus Grasberg hat das Thema interessant und anschaulich behandelt.

Der EAK-Kreisvorsitzende **Albert Rathjen** konnte unter den Besuchern auch **Landesminister a.D. Hans-Heinrich Ehlen** und **Landrat Hermann Luttmann** begrüßen. Er machte deutlich, „dass die Religionsfreiheit in 64 Ländern der Erde, in denen zusammen fast 70 Prozent der Weltbevölkerung leben, sehr stark eingeschränkt oder gar nicht existent ist“. Das deutsche Grundgesetz garantiere die Religionsfreiheit in Artikel 4. Die positive Religionsfreiheit umfasse das Recht, eine Religion zu bilden und zu haben, seine Religion zu bekennen und nach seiner religiösen Überzeugung zu leben. Vor diesem Hintergrund müsse es die Aufgabe jeder wertgebundenen deutschen Politik sein, auch im internationalen Kontext für das elementare Menschenrecht auf Religionsfreiheit einzutreten. „Der EAK der CDU/CSU bekennt sich ausdrücklich zu dem Recht auf Religionsfreiheit. Das Recht, seine Religion frei auszuüben, zu wechseln oder auch keine Religion zu haben, ist eine Voraussetzung für ein freizeitleiches Leben in Würde“, so Rathjen.

Alfred Lung, der im Auftrag von **Open Doors Deutschland e.V.** referierte, hat an Artikel 18 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, die 1948 verabschiedet wurde, erinnert. In diesem Artikel werde das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit garantiert. „Leider halten sich viele Staaten nicht daran“, betonte der Referent. In islamischen Staaten gelte der Abfall vom Islam als Schande. Der Islam sei allerdings nicht nur eine Religion, sondern ein politisches System. In diesen Staaten gebe es eklatante Verletzungen der Menschenrechte, Einschränkungen der Religionsfreiheit und Benachteiligungen der Frauen. Wer vom Islam zum Christentum konvertiere, müsse mit Verfolgung oder sogar mit dem Tod rechnen.



Der Kreisvorsitzende des EAK Rotenburg,
Albert Rathjen

„Aber auch in kommunistischen Staaten werden Christen verfolgt“, so Alfred Lung. Nordkorea sei der Staat, in dem die Verfolgung von Christen am schlimmsten sei. Von den etwa 400.000 Christen würden sich etwa 70.000 in Arbeitslagern aufhalten.

In Nigeria seien in den letzten 10 Jahren mehr als 2.000 Christen ermordet worden. Auch im Iran seien Verfolgung und Diskriminierung von Christen an der Tagesordnung. Verhöre, Misshandlungen und Kündigungen seien die Instrumente der Verfolgung und Unterdrückung. „Abtrünnige werden als unrein betrachtet und gemieden“, sagte Alfred Lung.

Die Verfolgung von Christen in der Welt dürfte für die Kirche und die Gesellschaft kein Randthema bleiben. Aus diesem Grunde arbeite Open Doors Deutschland e.V. daran, die Verfolgung von Christen einzudämmen und zu reduzieren. Heute sei der Verein in 50 Ländern tätig. Er verteile Bibeln, übernehme die Betreuung von Gefangenen und leiste Hilfe zur Selbsthilfe. Insbesondere versuche Open Doors Deutschland e.V., den Schutz vor willkürlicher Verhaftung zu verbessern.

Trotz der Verfolgung von Christen in vielen Ländern, wachse die christliche Kirche dort. Alfred Lung: „Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche.“

Impressum

Meinungen und Informationen

aus dem Evangelischen Arbeitskreis der CDU/CSU

Herausgeber Thomas Rachel,
Hans-Michael Bender, Dieter Hackler,
Norbert Kartmann, Christine Lieberknecht,
Christian Schmidt

Redaktion Patricia Romanowsky, Johanna Schulze,
Christian Meißner (V. i. S. d. P.)

Klingelhöferstraße 8, 10785 Berlin,
Tel.: 030/22070-432, Fax: 030/22070-436,
E-Mail: eak@cdu.de, www.eak-cducusu.de

Konto Commerzbank Berlin, BLZ 100 400 00,
Konto-Nr. 266 098 300

Autoren

Thomas Rachel MdB, Simon Jacob,
Bischof Prof. Dr. Martin Hein

Alle Autoren erreichen Sie über die
EAK-Bundesgeschäftsstelle
Klingelhöferstraße 8, 10785 Berlin

Evangelisches Leserforum:
Prof. Dr. Wolfgang Merbach

Druck Druckerei Conrad

Gestaltungskonzeption/Realisation
Agentur kollundkollegen., Berlin

Fotonachweis

Titel & S. 1: © Frank Ossenbrink; S. 6: © Siegerlandhalle, Dr. Bernhard Felmborg, Volkmar Klein MdB, Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit; S. 7: © Evangelische Kirche in Deutschland; CDU/Laurence Chaperon; Jochen Borchert; Deutscher Bundestag/Peter Hintze MdB; Dr. Wolfgang Schäuble MdB Prof. Dr. Roman Herzog; Albrecht Martin; Altbischof Prof. Dr. Wolfgang Huber; Thüringer Staatskanzlei/Christine Lieberknecht MdB; S. 9: © istockphoto/Image_Source_; S. 13: © istockphoto/Bernd Klumpp, Simon Jacob; S. 14: © Bischof Prof. Dr. Martin Hein; S. 16: © Verlag Matthes & Seitz Berlin; S. 17 © EAK-Baden-Württemberg; S. 18 © EAK-Bundesgeschäftsstelle/Johanna Schulze; S. 19: © Albert Rathjen

Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. Ein Belegexemplar wird erbeten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung des Verfassers dar, nicht unbedingt die der Redaktion oder der Herausgeber. Papier: 100 % chlorfrei



*„Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit,
ein Starker nicht seiner Stärke, ein Reicher
nicht seines Reichtums...“ (Jeremia 9,22)*

„Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott!“ – Wir brauchen nicht lange zu suchen, um die falschen Götter und Götzen in unserem Leben ausfindig zu machen. Wie schon zu Jeremias Zeiten sind es vor allem drei große Versuchungen, denen wir im Sinne der Selbstvergötzung erliegen können: Weisheit, Stärke und Reichtum. Oder mit anderen Worten: Wissen, Macht und Besitz. Schon Jeremia lässt keinen Zweifel daran, dass wir es hier letztlich mit gottlosen und sündhaften Todeswegen zu tun haben, ob nun im Privaten oder Öffentlichen.

Der Selbstruhm, in welcher der drei Gestalten er auch auftreten mag, erhöht einen Menschen immer auf Kosten anderer. Wer die anderen aber nur zur eigenen Selbstbefriedigung missbraucht, zersetzt das Gemeinsame und Verbindende und baut allein auf sein Ego, das sich - unter der Hand - immer weiter isoliert. Und wo sich das „Ich“ lediglich über Teilaspekte und Äußerlichkeiten aufzubauen sucht, verfehlt es seine eigentliche Bestimmung. Am Ende stehen Desintegration, einseitige Lebensausrichtung und Schaden für die Seele.

Erst die Umkehr, die im Vertrauen auf Gott allein allem Irdischen seinen adäquaten Stellenwert einräumen kann und damit so manches, das vor Augen liegt, relativiert, führt zur Befreiung der Seele und zu gelingendem Leben.

Christian Meißner

Bundesgeschäftsführer des EAK der CDU/CSU